

III. Die Wurzeln der Moral - Woher kommen die Pflichten?

Ich bin relativ sicher, dass es einen evolutionsbiologischen Kern menschlicher Moral und dessen, was wir mit Pflicht meinen, gibt. Blicken wir kurz auf die Geschichte der Menschheit.

Die evolutionäre Vernunft

Wie es in den Jäger und Sammler-Gemeinschaften zugeht, in denen der Homo sapiens rund 97 % seiner Geschichte¹ lebte bzw. zu überleben versuchte, wissen wir natürlich nicht genau. Neuzeitliche indigene Kulturen vermitteln zwar Anhaltspunkte, allerdings zeigt sich hier auch eine große Vielfalt - je nach Umweltbedingungen und den darauf angepassten Überlebensstrategien der jeweiligen Kulturen. Ich verallgemeinere daher im Folgenden insofern, als ich die kollektive Jagd auf Großwild als eine in der Menschheitsgeschichte zentrale und lange Zeit sehr verbreitete Überlebensstrategie annehme; selbst wenn sie oft nur einen Teilbeitrag der Nahrungsressourcen lieferte und nicht von allen Gruppen (Horden) praktiziert wurde.²

Menschen leben bekanntlich nicht als solitäre (einzelgängerische) Säugetiere, sondern in aller Regel in sozialen Gemeinschaften bzw. Horden - und zwar immer schon.³ Entscheidend und besonders ist dabei: Der Mensch ist in nahezu einzigartiger Weise zum Überleben auf die Kooperation in der jeweiligen Gruppe (Sozietät) angewiesen. Die Ernährung wird nicht solitär und oft konkurrierend (wie sonst in unserer Primatenverwandtschaft üblich), sondern überwiegend kooperativ sichergestellt: durch Jagen und Sammeln in Gruppen. Die Nahrung wird zudem in der Gruppe geteilt und

¹ Frühformen des **Homo sapiens** lebten schon vor ca. 300.000 Jahren in Nord- und Ostafrika; erst vor gut 10.000 Jahren gingen die ersten Jäger und Sammler-Gemeinschaften zu einer dauerhaft agrarischen und sesshaften Lebensweise über. Vor rund 6.000 Jahren entstanden die ersten Stadtkulturen und Stadtstaaten, meist mit zentralen Herrschaftsstrukturen: Priesterkönige u.a. als absolute Herrscher.

² Die **Hadza** im Norden Tansanias, eine der letzten Jäger und Sammler-Kulturen der Erde, gelten vielfach als „Modell-Ethnie“, um Hinweise auf die Lebensweise unserer frühen Vorfahren zu gewinnen. Bei ihnen liefert die Großwildjagd (in der heutzutage allerdings nicht mehr so wildreichen ostafrikanische Steppe und Savanne) nur ca. 25 % des Nahrungsbedarfs. Dennoch spielen die Jagd (mit Pfeil und Bogen) und ein wichtiges Jagdritual eine zentrale Rolle im Leben dieser nomadischen Gruppen. Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Hadza> (Dez. 2021)

³ In **sozialen Gemeinschaften** (Horden oder Gruppen) lebten und leben zudem nicht nur unsere nächsten Verwandten unter den Primaten (Bonobos, Schimpansen, Gorillas), sondern mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit auch alle anderen archaischen Menschenarten der Gattung Homo (Homo erectus, Neandertaler, Denisova-Mensch u.a.) seit ca. 2,5 bis 3 Mio. Jahren. Die Wildbeuterhorden unserer Homo sapiens-Vorfahren umfassten vermutlich 20 bis 100 untereinander verwandte Männer und Frauen.

(fast immer) in einem gemeinsamen Ritual eingenommen, etwas typisch Menschliches, ein Alleinstellungsmerkmal.⁴

Diese Kooperationsgemeinschaft sicherte damals das Überleben jedes Einzelnen, denn als solitäres Individuum zu überleben, war und ist für Menschen nahezu aussichtslos und wurde bzw. wird auch nur extrem selten versucht (Eremiten bzw. Einsiedler). Der Zusammenhalt der Gruppe bildete die Lebensversicherung auch für den Einzelnen. Ihn zu sichern war sozusagen Aufgabe oder „Pflicht“ für jedes Gruppenmitglied.⁵

In den archaischen Jäger-Sammler-Sozietäten wurden diese „Pflichten“ traditionell überliefert und waren seit Urzeiten von den Ahnen oder Totemwesen festgelegt - in der Regel geschlechtsspezifisch.⁶ Alle Gruppenmitglieder trugen so auf die eine oder andere Weise zur Existenzsicherung, zum Überleben und zum Zusammenhalt der Gemeinschaft bei:

Sie kooperierten beim Nahrungserwerb und bei der Abwehr von Feinden⁷, sie teilen die Nahrung und andere Ressourcen, sie halfen einander, trugen zum Schutz der anderen und zum eigenen Schutz bei, vermieden es, durch Bestehlen, Belügen und Betrügen, durch öffentlichen Sex oder gar durch Töten anderer Mitglieder Konflikte zu produzieren und den Zusammenhalt der Gemeinschaft zu gefährden, sie kümmerten sich (gemeinsam) um die

⁴ In den Jäger und Sammler-Gruppen gab und gibt es natürlich eine große Vielfalt in Hinblick auf Nahrungserwerb und Nahrungsteilung. Bei den nomadisch lebenden **Hadza** ist das **Teilen der Nahrung** Gebot und Norm: Wer nicht teilt, wird beschimpft und ggf. ausgegrenzt. Der Eigenname „Hadza“ bedeutet übrigens, wenig überraschend, einfach nur „Mensch“.

⁵ Über die **Gruppengröße** der frühen Jäger und Sammler-Sozietäten ist wenig bekannt. Die Gruppen der **Hadza** umfassen in der Regel zwanzig bis dreißig Personen, ggf. kommen aber auch bis zu hundert Mitglieder benachbarter und verwandter Gruppen an einem Lagerplatz zusammen. So oder so: Jeder kennt jeden. Die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen kann innerhalb der Gesamtpopulation der Hadza (heute noch etwa tausend Personen) fluktuieren, d.h. einzelne Erwachsene oder Familien schließen sich gelegentlich zeitweise einer anderen Gruppe an.

⁶ Bei den Hadza gibt es unter den Erwachsenen nur die sehr strikt gehandhabte **Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen**. Von anderen indigenen Völkern weiß man, dass die Aufgabenverteilung flexibel gehandhabt werden konnte: je nach aktueller Herausforderung und individueller Leistungsfähigkeit. Auch wird vermutet, dass bei unseren archaischen Vorfahren nach einer erfolgreichen Großwildjagd fast alle Gruppenmitglieder an der Sicherung der Beute mitwirkten. In einigen Sozietäten waren offenbar auch Frauen an der Jagd beteiligt. Darauf deuten Grabbeigaben bei früheren Jäger und Sammler-Kulturen in Amerika hin.

⁷ Kooperation bei der **Feindabwehr** ist allerdings auch bei anderen Primaten verbreitet, die in Sozialverbänden leben. Fast immer übernehmen dabei die männlichen Tiere diese Aufgabe, indem sie gemeinsam einen „Feind“ (z. B. ein Raubtier) angreifen oder den Rückzug der Gruppe sichern.

Kinder, um Verletzte oder Kranke.⁸ Gemeinsame Rituale und oft hochemotionale Kulte sicherten zudem den Zusammenhalt und stellten ihn unter den Schutz der Ahnen.⁹

Der hier zugespitzt skizzierte Gemeinsinn unserer frühen Vorfahren dürfte der evolutionsgeschichtliche Ursprung dessen sein, was später dann als „Pflicht“ bezeichnet wurde: Man trägt zum Zusammenhalt und Wohlergehen der Gemeinschaft bei, die wiederum die eigene Existenz sichert. Dazu ist kein Zwang notwendig, denn jedem und jeder ist klar: Was ich für andere tue, tue ich auch für mich und meine Kinder.¹⁰

Auch ein Konflikt mit individueller Freiheit¹¹ oder egoistischen Interessen ergab sich allenfalls partiell, wenn Einzelne versuchten, eine erlegtes Beutetier für sich zu behalten, mehr Ansprüche stellten als ihnen zustand, Streit und Konflikte provozierten oder sich bei den Gruppenaktivitäten weniger engagiert zeigten als andere. Das mag dann Spott oder Vorwürfe, ggf. auch Wiedergutmachungspflichten zur Folge gehabt haben.

Aber all das betraf nicht die grundsätzliche „Pflicht“, zum Wohl und Zusammenhalt der Gemeinschaft beizutragen. Es mag sein, dass manchmal „Pflichtverweigerer“ (archaische „Querdenker“), wenn es sie denn gab, sogar ausgeschlossen wurden. Sofern sie nicht Anschluss in einer Nachbargruppe fanden, waren sie dann sich selbst überlassen - angesichts

⁸ Bei den Hadza sind **Unfallverletzungen** häufig (Jagdunfälle, Sturzverletzung bei der „Ernte“ von Wildbienenhonig auf Bäumen, Giftschlangen usw.); Infektionskrankheiten (u.a. Malaria) tragen zur hohen Kindersterblichkeit bei. Nahrungsprobleme (Hunger, Mangelernährung) kennen sie dagegen nicht.

⁹ Kooperation und das selbstverständliche Teilen der erbeuteten oder gesammelten Nahrung sichern nicht nur den (überlebenswichtigen) Zusammenhalt, sondern bilden auch die zentrale Erfahrungsgrundlage für ein Gefühl von **Gerechtigkeit**: Jedes Gruppenmitglied ist wichtig, wird gebraucht, trägt zum Überleben der Gruppe bei und wird entsprechend respektiert, versorgt und in Notfällen unterstützt und geschützt. (Vgl. die Einleitung zu Teil IV „Freiheit oder Gerechtigkeit“ meiner Gemeinsinn-Studie: <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/7088089/IV.+Freiheit+oder+Gerechtigkeit.pdf>)

¹⁰ Damit war auch die heute gern vorgenommen Unterscheidung von **Selbst-Pflichten** (Pflichten der eigenen Person gegenüber) und **Fremd-Pflichten** (Pflichten gegenüber anderen) irrelevant. Die „Pflicht“, den eigenen Körper sauber, gesund und fit zu erhalten sowie die eigenen Potenziale weiter zu entwickeln, war immer auch ein Dienst an der Gemeinschaft - entsprechende Verhaltensweisen einzelner wurden von dieser sicher auch registriert und ggf. kommentiert.

¹¹ Wie wir von den **Hadza** lernen können, kann die von Gemeinsinn bestimmte kollektive oder kooperative Lebensweise durchaus mit erstaunlichen persönlichen Freiheiten für Frauen und Männer, Alte und Kinder und überhaupt mit einem vergleichsweise entspannten Zusammenleben verbunden sein. Für den Nahrungserwerb (Jagd, Sammeln) bringen die Hadza täglich nur vier bis sechs Stunden auf, es bleibt viel Zeit für Körperpflege (Dornen und Parasiten entfernen), Zubereitung und Einnahme des Essens, Versorgung der Feuer, Kommunikation, Fürsorge der Kinder usw.

der vielen Gefährdungen durch Raubtiere, Unfälle usw. meist ohne echte Überlebenschance.¹²

Ob man bei diesen archaischen Formen des Gemeinns im Kantschen Sinn von „Handeln aus einem sittlichen Gebot“ sprechen kann, ist eher zweifelhaft, denn es gab im Grunde für unsere Vorfahren keine Alternativen. Man könnte aber durchaus von einer „evolutionsbiologischen Vernunft“ sprechen, die darauf zielte, die Überlebenschancen durch Kooperation und Gemeinns zu verbessern.

Weder äußerer Zwang noch individuelle Gewissensprüfung waren notwendig, um das Richtige und von allen Erwartete zu tun. Allerdings fand auch eine unmittelbare soziale Kontrolle statt. Wer nicht teilte, anderen nicht half oder Kooperation verweigerte, sah sich vermutlich heftigen Vorwürfen ausgesetzt.

Dieses selbstverständliche Handeln im Dienst der Gemeinschaft hat auf den ersten Blick wenig mit dem *kategorischen Imperativ* Kants zu tun, jenem „unbedingten Gebot“, das weder äußeren Vorgaben oder Zwecken noch persönlichen Gefühlen, vielmehr einer Maxime bzw. einem inneren Befehl der Vernunft folgt. Unsere frühen Vorfahren entschieden und handelten dagegen durchaus ziel- und zweckorientiert. Es ging stets um das Wohl der Gruppe und all ihrer Mitglieder.

Allerdings bezog sich diese bei unseren frühen Vorfahren waltende Vernunft keineswegs auf alle Menschen, sondern lediglich auf die Angehörigen der eigenen Gemeinschaft; nur diese galten als „Menschen“.¹³ Im Übrigen gab es weitere, reale oder imaginierte, beseelte Wesen, zum Beispiel traditionelle Feinde, Fremde (also unbekannte oder nicht verwandte Volksgruppen), Tiere (Jagdtiere, Totemtiere, Raubtiere, Ungeziefer usw.), Dämonen, Riesen usw., für die die moralischen Gebote bzw. Pflichten menschlichen Zusammenlebens nicht galten.

Es ist jedenfalls kein Zufall, dass Handlungen, die zum Zusammenhalt, zur Verteidigung und zur Existenzsicherung der Gemeinschaft beitragen, überall auf der Welt als „moralisch gut“ bewertet werden, zudem oft mit

¹² In extremen Notlagen wurden allerdings auch Alte und Schwache von der Gruppe zurückgelassen. Jack London beschreibt das eindrucksvoll und bewegend in der Erzählung „*Das Gesetz des Lebens*“ über damalige indigene Nomaden in Alaska.

¹³ Der **Eigenbezeichnung** vieler neuzeitlicher indigener Gemeinschaften (z. B. auch der Hadza) bedeutet in ihrer Sprache sehr oft einfach nur „Menschen“ (bzw. „Mensch“). Menschen, das waren die Mitglieder der eigenen Gemeinschaft und vielleicht noch verwandter Gruppen, mit denen man in Kontakt und Austausch stand.

Auszeichnungen verbunden sind und in Mythen und Ritualen gefeiert werden.¹⁴

Von prosozialem Verhalten zur Moral

Moral dürfte sich also aus dem sozialen und kooperativen Handeln der ersten menschenähnlichen Primaten entwickelt haben. Nicht nur der Mensch, auch andere höher entwickelte Säugetiere, die in engen Gruppenzusammenhängen leben, unterstützen sich gegenseitig, wenn Einzelne in Not oder Gefahr geraten. Man spricht hier von prosozialem Verhalten, also einem an der Gemeinschaft und ihrem Zusammenhalt orientierten Verhalten.

Bekannt ist das u.a. von Elefanten, Schimpansen und vielen anderen sozialen Säugetieren, die zum Beispiel über Stunden versuchen, einem verunglückten oder in Gefahr geratenen Gruppenmitglied zu helfen bzw. es vor Raubtieren zu schützen. Schimpansen trauern offensichtlich um tote Gruppenmitglieder, sie adoptieren verwaiste Jungtiere oder kooperieren bei gelegentlichen Jagdausflügen.

Aber drückt sich darin schon so etwas wie Moral aus? Von einer individuellen Entscheidung für das Richtige und Gute kann hier vermutlich noch nicht gesprochen werden, auch nicht davon, dass es hier um die Erfüllung einer moralischen Pflicht ginge. Hier handelt es sich wohl eher um genetisch vorgebahnte Verhaltensmuster, die sich für in Gruppen lebende Säugetiere als vorteilhaft erwiesen haben.

In den Anfängen der Menschheitsgeschichte vor rund zwei bis drei Millionen Jahren dürfte diese Gruppenorientierung noch ohne einen Moralkodex¹⁵ erfolgt sein, also ohne regelnde Normen und Erwartungen, auch ohne „Überwachung“ durch die anderen Gruppenmitglieder.

Moral entstand erst viel später mit der sich entwickelnden Fähigkeit zu symbolischer Kommunikation bzw. mit der menschlichen Sprache und ihren Möglichkeiten, auch Nichtanwesendes, Vergangenes, Zukünftiges, Abstraktes und Fiktionales zu kommunizieren. Allgemein wird angenommen, dass dies beim Homo sapiens vor etwa 100.000 Jahren, vielleicht auch erst vor 80.000 bis 70.000 Jahren erfolgte. Nun erst konnte prosoziales Handeln auch mit Regeln, Erwartungen, Erinnerungen und mit

¹⁴ **Beispiele für universell (?) bewunderte Tugenden** sind: Mut und Tapferkeit im Einsatz für die Gemeinschaft bis hin zur Bereitschaft, das eigene Leben einzusetzen, das Teilen von Ressourcen mit anderen, selbstlose Hilfsbereitschaft bei Notfällen, Pflege von Kranken und Behinderten, Fürsorge für Kinder (von liebevoll bis streng), Selbstbeherrschung, Treue, Verlässlichkeit usw.

¹⁵ Ein **Moralkodex** umfasst „*ungeschriebene Richtlinien für die erwünschten Vorgehensweisen*“ (Wikipedia). Sie sind allen Beteiligten bewusst, und ihre Einhaltung wird auch wechselseitig kontrolliert

kommunizierter (kollektiver) Anerkennung oder Missbilligung verknüpft werden.¹⁶

Etliche Evolutionsbiologen sehen im kooperativen Verhalten unserer frühen Vorfahren die Wurzeln der menschlichen Moralvorstellungen: *„Die Menschen haben immer schon Moral gebraucht, um in Gruppen miteinander auszukommen.“*, so Eckart Voland, Soziobiologe und Philosoph¹⁷. Und aktuelle Forschungsergebnisse lassen sich so zusammenfassen: *„Die Wurzeln der Moral entspringen, wie es scheint, nicht der Vernunft, sondern eher unseren archaischen Gefühlen und Intuitionen, die erst nachträglich von der Vernunft ihre Rechtfertigung erhalten.“*¹⁸

Moral wäre demnach nicht nur Erziehungssache und auch nicht nur Ergebnis der (emotionslosen, rein rationalen) Vernunft im Sinne Kants. Sie ist im Kern intuitiv, emotional und personenbezogen. So ist die Hilfsbereitschaft gegenüber Menschen in Not ungleich größer, wenn die Notsituation direkt erlebt wird, als wenn sie nur medial und unpersönlich übermittelt wird, selbst wenn letztere weit dramatischer sein sollte.

Der Harvard-Philosoph Joshua Greene meint, dass sich dies rein rational nicht schlüssig begründen lässt. Es hänge vielmehr damit zusammen, *„wie unser Hirn von der Evolution verdrahtet wurde. Ein blutender Mensch am Straßenrand - das sei eine persönliche Sache, sie betrifft das eigene Umfeld, die eigene Gruppe.“* Eine Spende für Katastrophenopfer in fernen Ländern dagegen sei unpersönlich. *„Unsere Vorfahren in der Savanne, meint Greene., hätten in ihren Jäger-Sammler-Gruppen einen klaren Überlebensvorteil, wenn sie sich im Notfall gegenseitig halfen. So hat uns die Evolution ein moralisches Empfinden mit auf den Weg gegeben, das auf persönlichen Kontakt geeicht ist.“* Um auch in unpersönlichen Notlagen zu helfen, müssten *„wir uns erst mit der Vernunft überzeugen, dass auch dies sinnvoll und moralisch ist.“*

Vielleicht ist ja diese evolutionsbiologisch fundierte „Vernunft“ (oder Moral) der eigentliche Kern des kategorischen Imperativs. Die Herkunft der Vernunft und des Willen zum Guten (bzw. des Kantschen Handelns aus

¹⁶ Vgl. <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/11510633/2.Sprache.pdf>

¹⁷ Vgl. Christian Weber, *„Woher kommt die Moral“*, Süddeutsche, 28.12.2015. Der niederländische Primatologe Frans de Waal geht mit seiner (eher rhetorischen) Frage noch weiter: *Warum gehen wir nicht von der Annahme aus, dass unsere Humanität, einschließlich der Selbstkontrolle die für eine lebenswerte Gesellschaft unerlässlich ist, in uns angelegt ist?“* Die Selbstkontrolle erwähnt de Waal, weil sie maßgeblich dazu beiträgt, Konflikte in der Gruppe zu vermeiden, eine wichtige Voraussetzung für Kooperation und Zusammenhalt. Frans de Waal, *„Der Mensch, der Bonobo und die Zehn Gebote“*, 2015

¹⁸ Bas Kast *„Ursprung der Moral“*, Tagesspiegel 9.06.2008. Auch der folgende Abschnitt zitiert aus diesem Artikel.

Pflicht) wäre dann kein „undurchdringliches Geheimnis“ (Kant) mehr, vielmehr hätte sich diese Vernunft, dieser „Wille zum Guten“, im Überlebenskampf der frühen menschlichen Kooperationsgemeinschaften als vorteilhaft erwiesen, vermutlich sogar als ein entscheidender Vorteil.

Wenn ich lese, dass Kant in Zusammenhang mit seinem Verständnis der Pflicht davon spricht, dass man so handeln müsse, „*als ob eine übernatürliche Gesetzgebung bestände*“¹⁹, erinnert mich das jedenfalls stark an die intuitive (vermutlich genetisch angelegte) Gemeinsinnorientierung unserer Vorfahren. Diese war - anders als bei Kant - persönlich, emotional, zweckbezogen und eben nicht rein rational motiviert; sie war allerdings auch nicht universal ausgerichtet. Kants Vernunft- und Pflichtverständnis hat sich über diese personen- und gruppenbezogenen, zugleich emotionalen Wurzeln erhoben, um die gesamte Menschheit in den Blick zu nehmen; dafür steht die Kantsche Pflicht, ihrer emotionalen Wurzeln beraubt, nun auf etwas wackligeren Füßen und bedarf göttlicher Hilfe.

Dennoch, die Wurzeln haben noch Kraft: Typische und verbreitete Reaktionen überall auf der Welt, im Notfall und in Not Geratenen „spontan helfen zu wollen“, lassen sich als Ausdruck des kategorischen Imperativs interpretieren, in dem eine evolutionäre Vernunft weiter wirkt.²⁰

Moralvorstellungen als sozialer Kitt

Die Wurzeln der Moral und der Pflichten liegen also offenbar in den intuitiven Verhaltensbereitschaften eng kooperierender Primaten, die irgendwann in der Lage waren, entsprechende Erwartungen zunehmend differenzierter zu benennen und zu kommunizieren. Es ist daher kein Zufall dass viele moralische Vorstellungen und entsprechende Normen, Gebote und Tugenden im Kern soziale Regeln definieren, die den Zusammenhalt der Gemeinschaft und eine möglichst konfliktfreie, effektive Kooperation sichern helfen. Sie tauchen weltweit und kulturübergreifend in den ansonsten durchaus unterschiedlichen Moralvorstellungen menschlicher Kulturen auf.

¹⁹ Es ist Pflicht, so zu verfahren, "*als ob*" eine übernatürliche Gesetzgebung bestände,(..)". Kant-Lexikon „Pflicht“

²⁰ Die spontane Hilfsbereitschaft (Beispiel Flutkatastrophe im Juli 2021 in Ahrtal) ist Ausdruck des kategorischen Imperativs bzw. des Pflichtgefühls „Menschen in akuter Not muss geholfen werden“, diese Hilfsbereitschaft bzw. dieses Pflichtgefühl ist besonders stark, wenn es um Mitmenschen der eigenen Gemeinschaft (Gesellschaft) geht, heutzutage können aber auch andere Menschen einbezogen werden.

Solche Gebote bzw. Verbote (sie gelten verbindlich) oder Tugenden (sie gelten als wünschenswert und vorbildlich)²¹ beziehen sich ursprünglich zunächst immer nur auf die eigene Gemeinschaft. Und dennoch sind sie universell in allen Kulturen verbreitet.

Beispiele für diese Gebote bzw. Verbote, für die es allerdings anlassbezogene Ausnahmen (z. B. aus rituellen Gründen) gibt, sind:

- Keine anderen Menschen töten bzw. ermorden oder verletzen (Tötungstabu)²²,
- kein öffentlicher Sex (Gebot und Wahrung einer Intimsphäre)
- kein Sex mit offiziell Vergebenen (Verheirateten) oder mit Kindern (Sex-Tabu), kein Sex mit Eltern, Geschwistern oder bestimmten anderen Verwandten (Inzest-Tabu),²³
- die Eltern bzw. Vorfahren (Ahnen) respektieren und ehren,
- andere nicht bestehlen, belügen oder betrügen oder falsche Aussagen über sie verbreiten,
- Vermeiden von Streit (Gebot der Selbstkontrolle) und von internen aggressiven Auseinandersetzungen (Gebot der Friedfertigkeit)
- Ressourcen mit anderen bzw. untereinander teilen.

²¹ **Tugenden** sind sozial vorbildliche und allgemein geschätzte positive Eigenschaften. Ihr Gegenteil sind die sog. Untugenden, Laster oder (religiös gewendet) Sünden. Der Begriff Tugend hängt etymologisch mit „taugen“ zusammen, d.h., die Tugenden beschreiben etwas Brauchbares, Nützliches und Wertvolles für die jeweilige Gemeinschaft. Entsprechend finden sie Lob und Anerkennung und werden in Mythen und künstlerischen Darstellungen der Gemeinschaft hervorgehoben und gepriesen.

²² Schwieriger ist das Phänomen des **Kannibalismus**. Während das Essen von Menschenfleisch in aller Regel striktes Tabu ist, können getötete Feinde bzw. bestimmte Körperteile gelegentlich im Rahmen von Ritualen verspeist werden. Meines Wissens fressen aber auch andere Primaten oder Raubtiere nicht die Mitglieder der eigenen Horde oder Artgenossen. Gibt es hier eine biologische Sperre?

²³ Das **Inzesttabu** besteht in verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich und kann auch Nicht-Blutsverwandte einschließen. Geschwisterinzest kann aber auch als Teil von Herrschaft und ihrer göttlichen Abstammung gefordert und inszeniert werden (z. B. bei den hellenistischen Pharaonen oder bei den Inka). Der Begriff „Tabu“, der eigentlich absolut strikte, zudem gar nicht thematisierte (unausgesprochene) Verbote meint (s.o.), mag in der Aufzählung nicht immer passen.

Unschwer zu erkennen: Hier schimmern die Zehn Gebote durch, einige zumindest.²⁴ All das soll ursprünglich und primär das konfliktarme Zusammenleben in der Kooperationsgemeinschaft sichern.

Bei den sexuellen Vorschriften bzw. Verboten ist das auf den ersten Blick nicht so offensichtlich. Ich vermute aber, dass es - neben möglichen biologischen Inzestschranken, die sich auch bei anderen Primaten finden - bei unserer frühen Vorfahren vor allem darum ging, durch klare Regelungen Konflikte zu vermeiden oder zu reduzieren, die durch promiske und öffentliche (offen sichtliche) sexuelle Aktivitäten leicht provoziert werden, und die die überlebenswichtige enge Kooperation in der Gruppe erschwert oder behindert hätten.²⁵ Die spätere Verschärfung der sexualfeindlichen Regelungen in vielen Religionen, nicht nur im Judentum, Christentum und Islam, dürfte allerdings andere Gründe haben, die hier nicht diskutiert werden können.

Solche und andere Gebote und Verbote bzw. darauf bezogene Tugenden, Laster oder Sünden finden sich auch in anderen Moral- und Tugendlehren. Sie wurden später um etliche weitere Gebote und Tugenden erweitert, zum Beispiel um solche, die durch religiös-kultische Vorschriften, politische Herrschaftssicherung oder durch andere gesellschaftliche Teilsysteme wie Militär, Wissenschaft, Wirtschaft oder Justiz gefordert oder definiert wurden und werden.²⁶

Im heutigen Verständnis reduziert sich Moral nicht nur auf Gemeinschaftspflege oder -fürsorge. Im Gegenteil: Es kommen etliche Tugenden dazu, die auf das Individuum, seine Würde und Freiheit fokussieren und auf sein Recht oder sogar seine Pflicht, sich in bestimmten

²⁴ **Zehn Gebote:** Sie sind in der hebräischen Bibel sowohl im 2. wie im 5. Buch Mose überliefert; im Christentum finden sich leicht modifizierte Fassungen. Die ersten drei Gebote beschreiben religiös-kultische Vorschriften (z. B. nur einen Gott verehren, den Feiertag heiligen), die übrigen sind dagegen direkt auf das Zusammenleben der Gemeinschaft ausgerichtet. Vgl. <https://evang.at/glaube-leben/die-zehn-gebote/>

²⁵ Unsere nächsten Verwandten, die **Bonobos** in Zentralafrika, praktizieren im Zusammenleben vielfältige sexuelle Praktiken, die alles in allem den Zusammenhalt der Gruppe oder Horde festigen. Sie sind aber, wie Forschungen zeigen, auch sehr häufig mit Interventionen anderer Gruppenmitglieder und Störungen durch Jungtiere verknüpft. Die Bonobos leben zwar in Gruppen, sie stellen ihr Überleben aber durch individuelle Nahrungssuche sicher, anders als die frühen Menschen, deren Überleben von enger und effektiver Kooperation - z. B. bei der Gruppenjagd - abhing. Dort, wo Menschen nicht dauerhaft monogam in sexueller Partnerschaften leben (z. B. bei den Hadza), wird in der Regel eine sog. „**serielle Monogamie**“, also ein zeitweises Zusammenleben in fester Partnerschaft, praktiziert. Offene Promiskuität wird vermieden. Heute ist serielle Monogamie bekanntlich sehr verbreitet.

²⁶ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Tugend>

Situationen auch gegen die eigene Gemeinschaft bzw. die staatliche Obrigkeit zu stellen. Dazu später mehr.

Aber hängen Moralvorstellungen und die Idee der Pflicht nicht auch mit Religion zusammen, vielleicht sogar mit den bei allen indigenen Völkern (ggf. auch bei uns noch) verbreiteten Tabu-Regelungen?

Zum Zusammenhang von Moral und Religion

Die weltweit verbreiteten und für jede Sozietät oder Kultur spezifischen Tabu-Regelungen sind ein Abwehrzauber, der die Gemeinschaft vor bösen Geistern und Dämonen, also vor unsichtbaren Kräften schützen soll, die Leid, Krankheit und Unheil bringen. Die Einhaltung der Tabus gilt vielerorts als Existenz sichernder Schutz der Gemeinschaft und ist zugleich ein zentraler Bestandteil ihres Zusammenhalts.

Vielleicht haben religiöse Rituale und Kulte sowie spätere komplexe religiöse Institutionen auf Tabuvorschriften aufgebaut.²⁷ Religiöse Kulte sollen die Unterstützung der höheren Mächte (bzw. der Ahnen) sichern - und auch sie sind ein sozial verbindendes Element.

Gemeinhin wird die Religion als zentrale Quelle der Moral angesehen. Erst mit der Religion hätten sich auch Moral- und Tugendvorstellungen inklusive die Idee der Sünde entwickelt. Ohne Religion werde es keine Moral geben, so warnen nicht nur Theologen angesichts der schwindenden Bedeutung von Religion und religiösem Glauben in den westlichen Gesellschaften.²⁸

Der Zusammenhang von Moral und Religion ist allerdings umstritten und wird kontrovers diskutiert. Ich habe dargelegt, dass sich moralische Regeln und Werte bereits sehr früh bei unseren Vorfahren entwickelt hatten (s.o.), noch ehe diese religiöse Kulte und Vorstellungen über zu verehrende höhere (transzendente) Wesen (Gottheiten) „erfanden“. Darüber scheint es einen relativ breiten Konsens in der Forschung zu geben: Es gehört heute „zu den wenigen konsensfähigen Einsichten der Forschung zum Thema“,

²⁷ Vermutlich sind die **Schamaninnen und Schamanen**, die Zauberer, Medizinmänner oder Heilerinnen, die über die Einhaltung der Tabus wachen, die Vorläufer der späteren Kultführer und -führerinnen, die m. E. eine der Wurzeln für die Entstehung von Herrschaftsstrukturen (Priesterkönigtum u.a.) sind.

Vgl. <https://www.jensreissmann-studien.de/app/download/12151677/III+Zur+Entstehung+von+Herrschaft.pdf>

²⁸ Das klingt auch in einem aktuellen Beitrag des ansonsten von mir sehr geschätzten Journalisten Thomas Assheuer in der ZEIT an („Was nach dem Glauben kommt“, 25.11.2021). „Man muss auch nicht Theologie studiert haben, um zu erkennen, dass es für die Tröstungsversprechen der Religionen keinen weltlichen Ersatz gibt.“ Während Assheuer mit dieser Aussage vermutlich recht hat, ist seine Prognose, dass die Moderne ohne den „Stachel der Religion“ die Leitideen von Gerechtigkeit und Nächstenliebe verlieren würde, doch sehr fraglich. Denn diese „religiösen“ Werte haben tiefere Wurzeln.

dass moralisches Verhalten „wesentlich älter und stabiler ist als der organisierte Glauben.“²⁹

Die Hadza in Tansania zum Beispiel, genetisch eine der ältesten Ethnien der Erde, haben offenbar keine klaren Vorstellungen von Göttern oder gar einem Gott; sie glauben allerdings an übernatürliche Kräfte, die nach einem Tabubruch durch eigene Gruppenmitglieder oder durch bestimmte Zauberrituale „fremder“ Menschen Schaden anrichten und Leiden verursachen würden. Religiöse Kulte zur Verehrung von Gottheiten kennen sie jedenfalls nicht.³⁰ Dennoch wird ihr Zusammenleben durch klare Moralvorstellungen bestimmt: Ressourcen teilen, einander helfen, einander nicht töten oder verletzen, Rechte der beiden Geschlechter wechselseitig respektieren, einander nicht bestehlen, die Kinder liebevoll und fürsorglich behandeln usw.

Moralvorstellungen haben sich ganz offensichtlich zunächst unabhängig von religiösen Glaubensvorstellungen und Kulturen entwickelt. Der Zusammenhang von Moral und Religion wurde erst später hergestellt.

Der Psychologe Ara Norenzayan meint, dass religiös fundierte Moralvorstellungen sich erst mit der Entwicklung großer, komplexer und anonymer Gesellschaften etablierten.³¹ Solange Menschen in kleinen, überschaubaren Gruppen lebten, fand die unmittelbare Überwachung des Verhaltens durch die Gruppe statt. In den Stadtgesellschaften (Zivilisationen), die sich im 4. Jahrtausend v. Chr. entwickelten und in denen nun Tausende zusammenlebten, war das nicht mehr möglich. Die Menschen, insbesondere die in führenden Positionen, hätten sich „große, allwissende und strafende Götter ausgedacht“, die „für die Einhaltung der Spielregeln“ sorgten.³²

Ganz so einfach („Götter ausgedacht“) wird das nicht abgelaufen sein. Aber in dem Maße, wie sich in Sozietäten nach und nach Herrscherdynastien

²⁹ Ch. Weber, *Woher kommt die Moral?* *Süddeutsche Zeitung* 28.12.2015. Weber fasst aktuelle Forschungsergebnisse zusammen.

³⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Hadza#Religion> (Dez. 2021)

³¹ Die bislang ältesten Hinweise auf aufwändige religiöse Kulte finden sich im Südosten der heutigen Türkei. Schon vor rund 12.000 Jahren kamen dort mehrere Hundert Menschen aus den Jäger-Sammler-Gruppen der Umgebung zusammen, um die eindrucksvolle **Kultstätte Göbekli Tepe** zu errichten und für (bis heute rätselhafte) Kultfeiern zu nutzen. Tonnenschwere Steinpfeiler wurden herbeigeschafft und aufgerichtet. Wie dabei die Arbeit angeleitet wurde, wissen wir nicht. Diese Kultstätte markiert zugleich den Übergang zur Sesshaftigkeit und zum Zusammenleben in größeren Dorfgemeinschaften.
https://de.wikipedia.org/wiki/Göbekli_Tepe (Dez. 2021)

³² Diese sog. „Übernatürliche Überwachungs-Hypothese“ wird derzeit anhand historischer, ethnologischer und archäologischer Befunde überprüft.

entwickelten, dürfte sich auch die Glaubenswelt verändert haben. Mit den Zivilisationen kamen demnach die Götter und Göttinnen als Moralwächter und Strafvollzieher. Die frühen Jäger-Sammler-Kulturen hätten, so A. Norenzayan, zwar animistische Vorstellungen gehabt (Geisterglaube) und Opferkulte praktiziert, aber die Geister und Dämonen hätten sich nicht um Moral gekümmert, wohl aber um die Beachtung bzw. Übertretung von Tabus.³³

Die großen Götter und Göttinnen der Zivilisationen aber würden nicht nur das Fehlverhalten, sondern auch die lasterhaften Gedanken der Menschen registrieren und nach dem Tod bestrafen („Gott sieht alles!“). Ob allerdings alle antiken und neuzeitlichen Zivilisationen allwissende Moralwächter in Gestalt einer Götterwelt oder eines Gottes entwickelt haben, bleibt umstritten. Die Göttinnen und Götter der Griechen der Antike z. B. haben sich weit weniger um die Moral der Menschen gekümmert als z. B. der jüdisch-christliche Gott Jahwe oder der islamische Gott Allah, zumal sie selbst (aus menschlicher Sicht) immer wieder höchst unmoralisch handelten³⁴. Ihnen waren, von Ausnahmefällen abgesehen³⁵, Respekt, Opfer und Verehrung wichtiger als gesittetes Verhalten der Menschen untereinander. Zumindest drohten sie nicht mit einem Jüngsten Gericht und ewiger Verdammnis in der Hölle. Allerdings wussten die Menschen im antiken Griechenland sehr wohl, dass sie bei schweren Vergehen den (unpersönlichen) Schicksalsmächten, den *Moiren*, nicht entkommen konnten.

In vielen Kulturen und Religionen (z. B. auch im Christentum, Judentum und Islam) aber wird die Verletzung sozialer Pflichten religiös als „Sünde“ moralisch aufgeladen, als Verstoß gegen Gottes Gebote, und sowohl mit irdischen als auch mit himmlischen Strafandrohungen verknüpft. Wobei die

³³ Inwieweit **Tabus** als Schutzzauber gegen bösen Geister auch Moralvorstellungen enthalten oder spiegeln, kann ich derzeit nicht beurteilen. Mit strikten Pflichten, i. d. R. Vermeidungsgebote oder Verbote, sind sie jedenfalls verbunden. Darüber hinaus enthalten sie offenbar keine (kaum) moralischen Regeln für das Zusammenleben.

³⁴ So ist Gottvater Zeus bekannt für Intrigen, Vergewaltigungen und andere sexuelle Übergriffe, Morde und Mordaufträge. Aber auch der Gott Jahwe des Alten Testaments repräsentiert keineswegs die Kantsche Vernunft oder eine daraus abgeleitete Moral, wie Alan Posener in einem Aufsatz („*Gott ist kein moralisches Vorbild für die Menschen*“) mit vielen Beispielen eindrucksvoll darlegt.
Vgl. https://www.welt.de/wams_print/article1465927/Gott-ist-kein-moralisches-Vorbild-fuer-die-Menschen.html

³⁵ In der **Orestie**, einem Mythos, in dem traditionelles Frauenrecht gegen neues Vaterrecht steht, wird der Muttermörder Orest letztlich von den Göttinnen und Göttern mit knapper Mehrheit freigesprochen, da er nur den Mord an seinem Vater gerächt habe, er entkommt aber dennoch nicht den Erinnyen, den weiblichen Rachegeistern. Eine Strafe im Jenseits steht hier nicht an, die griechischen Göttinnen und Götter strafen moralisches Fehlverhalten, wenn überhaupt, im Diesseits.

sozialen Pflichten nun vor allem auf die Anerkennung und Verehrung (der von Gott eingesetzten) Herrschaft, ihrer Gesetze, Gebote und Verbote zielen. Pflichten werden zum Herrschaftsinstrument, Pflichterfüllung wird zur Unterwerfungsgeste.

Auch wenn Religion offenbar nicht die Quelle der Moral ist, könnte es ja sein, dass in weitgehend anonymen Massengesellschaften Religion notwendig war und ist, um Moral aufrechtzuerhalten. Zumindest wurde und wird Moral bis heute religiös unterfüttert und mit göttlichen Geboten, Strafandrohungen und Verheißungen verknüpft. Allerdings dürften Erziehung und staatliche Regelungen und Kontrollen schon immer eine ebenso wichtige Rolle gespielt haben, um den sozialen Zusammenhalt aufrechtzuerhalten.

Heute scheinen letztere (Staat und Justiz sowie Bildung und Erziehung) offenbar auszureichen, um Moral und „Handeln aus einem Pflichtgefühl“ im Großen und Ganzen zu sichern³⁶ - bzw. um den Rahmen zu schaffen, für das diskursive, auch öffentliche Aushandeln moralisch vertretbarer Lösungen und Entscheidungen in Konfliktfällen und bei neuen Herausforderungen (Klimawandel und die Rechte künftiger Generationen, weltweite Hilfe für Menschen in Not, Verbreitung von Hass und *fake news* im Internet, Ausgleich von sozialen Ungerechtigkeiten, Einsatz künstlicher Intelligenz, Pro- und Contra Impfpflicht usw.).

Mehr denn je sind aber heute individuelle Freiheitsrechte und Gemeinspflichtigen auszubalancieren.

³⁶ Christian Weber, „Woher kommt die Moral?“ Weber merkt an, dass heute „gerade notorisch gottlose Gesellschaften wie in Skandinavien besonders kooperativ und vertrauensvoll seien.“